Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stetin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 24. Februar 1883. Nr. 92.

Deutschland.

Berlin, 23. Februar. Zur Angelegenheit einer Lebensversicherung für aktive Seeleute läßt eine Stimme im „Curh. Tagbl." sich in folgender Weise vernehmen:

Die von der „Nordd. Allg. Ztg." ausgegangene Anregung zu einer Lebensversicherung für aktive Seeleute wird gewiß von allen Seeleuten, aktiven und inaktiven, begrüßt werden, es ist nur als Wunder zu betrachten, daß in unserer Zeit der „Neuen Gesetze" nicht schon längst eine solche Idee aufgetaucht, oder ein diesbezügliches Gesetz ins Leben getreten ist. Insbesondere muß es Jedem auffallen, daß obige Anregung nicht zuerst, und schon längst von den schifffahrttreibenden Seestädten, insbesondere von Hamburg und Bremen ausgegangen, da deren Lebensnerv doch so enge mit der Seefahrt und dem Seemannsleben verbunden ist, und wo man das Elend der Hinterbliebenen und der auf See untauglich und zum Krüppel gewordenen Seeleute tagtäglich vor Augen hat.

Die seit vielen Jahren existirende Hamburger Seemannskasse mußte aufhören, nachdem die deutsche Seemannsordnung vom 27. Dezember 1872 ins Leben trat, wonach kein Seemann gezwungen werden kann, zu einer Kasse zu zahlen, auch die Hamburg-Altonaer Seemannskasse ist so ziemlich ohne Sang und Klang eingeschlafen, ohne eine Erneuerung der beiden Kassen auf einer weiteren Basis zu versuchen. In unseren Seefahrtsjahren mußte jeder Seemann exkl. Kapitän von jedem Thaler Kourant einen Schilling, und der Rheder zwei Schilling, zu einer speziell Hamburgischen Seemannskasse zahlen, welche Einrichtung ohne Zweifel manche Noth der Hinterbliebenen gemildert.

In die Hamburg-Altonaer Privatkasse konnte man sich mit einer gewissen Summe einkaufen, und mußte man alljährlich einen Zuschuß leisten; auch Seeleute a. D. konnten in dieselbe aufgenommen werden. Beide Kassen gehören jedoch der Vergangenheit an.

Wenn auch in diesem Jahre bereits Anregungen zu einer Seemanns-Unterstützungskasse vom Vorsitzenden des Nautischen Vereins, Herrn Gibsone in Danzig, und des gleichen Vereins in Kiel vorliegen, so sind die Ansichten der beiden Vereine noch so verschieden von einander, daß an ein Zustandekommen fürs Erste nicht zu denken ist. Wir stimmen jedoch mit Herrn Gibson darin überein, daß der Seemann und sein Arbeitgeber, der Rheder, beide zur Kasse zahlen, und daß der Staat, d. h. die deutsche Regierung, den Zwang zum Beitritt der Kasse dekretirt, und die Verwaltung in die Hand nimmt. „Ein Zwang muß vorliegen", sonst ist der Seemann zu leichtlebig, um sich die Zukunft seiner Angehörigen selber zu sichern, andererseits ist seine Remuneration im Verhältniß zu seinen Leistungen, Gefahren und zu seinem eigenen Bedarf zu geringe, um sich in eine Lebensversicherung einkaufen zu können, insbesondere wenn man bedenkt, daß die Einnahme eines Matrosen ca. 540 M. pro Jahr beträgt, und wo er im schlechtesten Wetter in seinem Anzuge ein Kapital von 122 M. auf seinem Körper trägt, und mehrere, namentlich Unterkleider, zum Wechseln besitzen muß 2c.

Nach unserer, wie auch nach Ansicht der „N. A. Ztg.", müßte die Seemannskasse ein Staatsinstitut sein, wozu alle auf einem deutschen Schiffe fahrenden Seeleute und deren Rheder beitrügen. Rechnet man für Hamburg z. B. 3,000,000 M. jährliche Auszahlung (im Jahre 1877 waren es nach der uns vorliegenden Statistik 3,014,888 M. bei 28,281 an- und abgemusterten Seeleuten) und als Zuschuß zur Kasse 10 Pf. von dem Seemann und 20 Pf. von jeden 3 M. von dem Rheder, so würde solcher Betrag schon ein Kapital von 300,000 Mark jährlich allein in Hamburg ergeben. Solche Beiträge wären in ganz Deutschland z. B. vierteljährlich von allen Seemannsämtern der staatlichen Zentralkasse zuzuführen, von wo auch wieder alle Pensionen auszuzahlen seien, außerdem müßten alle verwirkten Strafgelder, welche im Jahre 1877 in Hamburg allein 6533 M. betrugen, dieser Kasse zugeführt werden, wo dann es bei einer solchen Zentralkasse auch nicht ausgeschlossen wäre, daß derselben Legate von Seemannsfreunden zugewendet werden würden.

Daß solches unseres Wissens „nie" geschehen, wollen wir zum Lobe der deutschen Rheder und der gutsituirten Mitwelt nicht einer Apathie, sondern dem Mangel einer geordneten allgemeinen deutsch-nationalen Seemannskasse zuschreiben.

Im Jahre 1882 betrugen die An- und Abmusterungen in Hamburg 41,838 Mann, und die daselbst ausgezahlten Gagen 3,397,376.21 M.

Hoffend, mit dieser kleinen Schrift eine weitere Anregung zu einer staatlichen Seemannskasse gegeben zu haben, zu einer Kasse, welche aus sich selbst, d. h. von den zunächst Betheiligten, hervorgeht, und ohne andere Ansprüche an den Staat, als die Uebernahme der Verwaltung zu wünschen, zeichnet

N.uticus.

— Zu den einflußreichsten Persönlichkeiten am russischen Hofe gehört noch immer der Prokureur des heiligen Synod, Geheimrath Pobedonoszew, welcher als ehemaliger Erzieher Alexanders III. auf des letzteren Gemüth mehr als jeder andere einzuwirken vermag. Pobedonoszew ist ein fanatischer Bekenner der orthodoxen Kirche und sucht das Heil Rußlands vor allem in der Unterwerfung des Staates und der Schule unter die kirchliche Autorität; es ist ihm gelungen, die verdüsterte Gemüthhstimmung, welche den Kaiser seit seiner Thronbesteigung beherrscht, in dem Interesse der Kirche auszubeuten. Der Kaiser zeigt sich jetzt, wie man aus Petersburg schreibt, erfüllt von einer tiefgehenden Frömmigkeit, in welche sich seine Umgebung mit mehr oder weniger Resignation fügen muß. Die rauschenden Festlichkeiten, welchen die Petersburger Gesellschaft sich jetzt mit bachantischer Lust hingiebt, sind nicht im Stande, die düstere Stirn des Zaren aufzuheitern, er sehnt sich zurück in die Einsamkeit von Gatschina. Dorthin soll denn auch der Hof für die Fastenzeit übersiedeln, um unberührt von den weltlichen Vergnügungen der Hauptstadt ganz der Buße und der Einkehr sich zu widmen. Es kann nicht ausbleiben, daß die wenn auch nur zeitweilige Zurückverlegung des kaiserlichen Hoflagers nach Gatschina mit Gerüchten in Verbindung gebracht werden wird, die sich auf neue Anschläge der Nihilisten beziehen.

— Der „National-Zeitung" liegt aus **Paris**, 23. Februar, folgendes Privattelegramm vor:

„Die ministerielle Erklärung wurde in der Deputirtenkammer mit lebhaftem Beifall der Majorität aufgenommen. Nur einzelne Stellen erregten das Murren der Rechten oder der äußersten Linken. Der allgemeine Eindruck war, daß das Kabinet Ferry ein energisches Aktionsministerium sein wird und versuchen will, dadurch eine sichere Kammermehrheit zu erlangen, um das Programm der nothwendigen Reformen auszuführen. Man nimmt zugleich an, daß das neue Kabinet, falls die Kammer von Neuem Zerfahrenheit bekunden sollte, die Auflösung in Bereitschaft hält. Es wird denn auch versichert, daß Jules Grevy diese von Jules Ferry gestellte Bedingung acceptirt hat. Die von den ministeriellen Organen angekündigte Phrase gegen die auf Verfassungsrevision abzielenden Projekte ist in der ministeriellen Erklärung nicht ausdrücklich enthalten. Daß das Kabinet diese Anträge bekämpfen wird, ist aber zwischen den Zeilen zu lesen. Die Stelle der Erklärung über die auswärtige Politik, worin zwar eine Friedenspolitik der Regierung, aber zugleich eine aktive Betheiligung an allen Frankreich betreffenden Fragen versprochen wird, wurde ganz besonders mit Beifall aufgenommen. Der Brigade-General Millot, Kommandant von Paris, ist zum Divisionär und Kommandanten der fünften Division an Stelle des Generals Thibaudin ernannt worden. Oberst Riu, der bekannte Kommandant des Palais Bourbon, welcher Offizier angeblich die Ernennung seines Freundes Thibaudin zum Kriegsminister bewirkt hat, ist zum Brigadegeneral und Nachfolger Millots ernannt worden. Letzterer ist ebenfalls als Republikaner bekannt."

Die Aktion des Ministerium Ferry wird sich zunächst durch die Beseitigung der Prinzen aus der Armee bethätigen. Seltsam muß es allerdings erscheinen, daß die republikanische Regierung sich auf ein längst für absolet gehaltenes Gesetz aus dem Jahre 1834 beruft. Haben doch seither so durchgreifende Umwälzungen in dem französischen Staatswesen stattgefunden, daß die Monarchisten in der gesetzlichen Begründung der zu treffenden Maßregeln die bona fides vermissen werden. Der Artikel 6 des Gesetzes vom 19. Mai 1834 lautet wörtlich: „Die Versetzung in Inaktivität durch Entziehung des Ranges erfolgt auf Grund einer königlichen Entscheidung nach dem Berichte des Kriegsministers." Ueber diese „décision royale", welche gegen die Mitglieder der ehemaligen französischen Herrscherfamilien zur Anwendung gebracht werden soll, werden die monarchistischen Organe mit Recht spotten, da die „königliche Entscheidung" nunmehr vom Präsidenten der Republik ausgehen muß. Die französische Regierung will eben um jeden Preis gegen die Prätendenten einschreiten und erachtet es im Hinblick auf die ablehnende Haltung des Senates für geboten, den Schein der Gesetzlichkeit zu wahren. Jules Ferry, der seiner Zeit die Märzdekrete mit Energie zur Ausführung brachte, ist jedenfalls auch der Mann, das „Gesetz vom 19. Mai 1834" zur Ausführung zu bringen.

— Der Marschall Bazaine steht im Begriffe, ein Werk über den Krieg von 1870 und die Belagerung von Metz zu veröffentlichen. Das Buch, ein Quartband von 350 bis 400 Seiten, ist der Königin Isabella zum Dank dafür gewidmet, daß sie ihm während des Prozesses und nach der Verurtheilung die herzlichste Sympathie bezeigte, und trägt den Titel „Episodes de la guerre de 1870 et blocus de Metz, par l'ex-maréchal Bazaine". Dem „Figaro", welcher darüber Bericht erstattet und die ersten Aushängebogen erhalten hat, entnehmen wir, daß Bazaine darin nicht vorwiegend den Zweck verfolgt, sich selbst zu rechtfertigen, sondern die Ereignisse erzählt und sprechen läßt. Dem Texte sind elf Karten der Umgebung von Metz und verschiedener Schlachtfelder, vier kolorirte und sieben schwarze, außerdem zahlreiche amtliche Schriftstücke, Briefe, Depeschen u. s. w. beigefügt. Darunter befindet sich ein Rapport, den Bazaine dem auf Wilhelmshöhe gefangenen Kaiser Napoleon III. erstattete und der mit Randbemerkungen von der Hand des Kaisers versehen ist, sowie

Feuilleton.

Stettiner Stadttheater.

Gela.

Original-Lustspiel in vier Akten von Pauline von Harder.

Pauline von Harder wird dem größten Theil unserer vere..n Leser erst durch die hiesige Aufführung ihres Lustspiels „Gela" bekannt geworden sein oder noch bekannt werden und doch gehört sie schon seit geraumer Zeit dem Schriftstellerverbande an. Sie hat bereits verschiedene Bühnenerfolge zu verzeichnen und tritt uns in ihrer „Gela" nicht mit einer Erstlingsarbeit, sondern mit einem siebenten oder achten Werk vor Augen. Das Dramolet „Prinzeß", das Lustspiel „Ein versagter Kuß", das Sittengemälde „Corona", ferner „Die Ahnfrau in der Neujahrsnacht", „Der Günstling", „An der Newa" 2c. sind Stücke, die Pauline von Harder zum Verfasser haben und an verschiedenen Bühnen mit Erfolg zur Aufführung gekommen sind. Ebenso ist die Autorin auf feuilletonistischem Gebiete nicht mehr unbekannt und sogar durch den von ihrem Gemahl für sie verfochtenen Streit mit Sacher-Masoch, dem Herausgeber der Monatsschrift „Auf der Höhe", eine Zeit lang ein Gegenstand öffentlichster Aufmerksamkeit gewesen. Pauline von Harder, die uns als ein liebenswürdiger aber bestimmter Charakter bekannt ist, besitzt unzweifelhaft viel Talent und da es ihr an Energie nicht mangelt, wird sie gewiß ihr Ziel, eine populäre Schriftstellerin geheißen zu werden, erreichen. Daß die deutsche Bühne dabei nur gewinnen kann, ist unsere offene Meinung, wenn wir auch nicht die Verfasserin der uns vorliegenden Novität zum Genie stempeln wollen. Der Nutzen ist in etwas anderem zu suchen. Es ist die gesunde Tendenz, die Frau v. Harder in ihren Arbeiten zum Ausdruck bringt und die sich auch auf das äußere Kleid derselben erstreckt. Deutsch ist ihr Wesen und deutsche Gemüthlichkeit, deutsche Charakteristik und deutsche Einfachheit spricht auch aus ihrem neuesten Werk „Gela". Wer bei ihren Stücken an unsere Schwankdichter Moser und Schönthan denkt, wird sich getäuscht sehen, denn himmelweit verschieden ist sie und will sie von ihnen sein. Gewaltmaßregel verschmäht sie in Anwendung zu bringen, um Heiterkeit zu erzwingen. Ihr Humor ist harmlos, ja hausbacken, aber er ist natürlich und folgt aus der richtigen Entwickelung der Situationen und Charaktere. Sie will das Publikum nicht zum Sich-schütteln bringen, sie will es nur erwärmen, dabei aber auf eine vernunftgemäße Art zur Hebung unserer sozialen Uebel beitragen. Sie sucht edle Samenkörner in die Herzen ihrer Zuhörer zu legen: Patriotismus, Fleiß, Werthschätzung der Arbeit, Bescheidenheit und wahre Liebe zur lieben Wahrheit! Und ist Frau v. Harder auch noch keine Meisterin der Bühnendichtkunst, leidet ihre Charakteristik hin und wieder auch an einiger Oberflächlichkeit, ist die Erfindung und Entwickelung der Fabel auch nicht immer eine glückliche, so ist doch aus allem und jedem Talent etwas Vollkommenes zu leisten — das Bestreben hinreichend erkennbar.

Die angedeuteten Mängel verhinderten es denn wohl bisher, daß ihre Stücke eine größere Carri re machten, obwohl oft Werke geringeren Werths über alle Bühnen gegangen sind. Die wahre Ursache dieser seltsamen Erscheinung zu ergründen, ist nicht schwer, gehört indessen hier nicht her. In Bezug auf die uns vorliegende Arbeit, die bei der Aufführung gewiß manche Striche, manche Variation erfahren wird, können wir die Fabel der Handlung als gesund aber einfach und nicht mehr ganz neu bezeichnen. Weshalb die Verfasserin das Stück Original-Lustspiel nennt, ist uns wenig klar. Die Behandlung des Landlebens ist in Bühnendichtungen wiederholt vorhanden und ob es sich um ein Gut auf Rügen oder in der Uckermark handelt, ist ziemlich gleichgiltig. Die bunte Volkstracht macht doch das Originelle allein nicht aus; daß auf Mönchgut ein Rittergut existirt, ist für uns allerdings originell. Dies jedoch nur nebensächlich. Was die Charakteristik angeht, so hat die Verfasserin in dem Gutsbesitzer Holm eine ganz prächtige Figur gezeichnet, die allein hinreicht, um Frau v. Harder ein schmeichelhaftes Kompliment ihrer Begabung zu ertheilen. Ebenso ist der Wirthschaftseleve Felsen gut charakterisirt. Dagegen ist ihr der intriguante Wolfeck durchaus nicht gelungen, ebenso rufen die Figuren der Frau Holm und selbst Gela arge Bedenken wach. Die nicht leicht zu eruirende Szene, Wolfeck von der Bildfläche verschwinden zu lassen, ist von der Verfasserin ebenfalls wenig geschickt angelegt. So täppisch und unvorsichtig dürfte sich ein so ausgefeimter Hallunke, wie Wolfeck, kaum aus der Schlinge ziehen. Auch scheint es uns nicht geboten, das ganze Stück an einem Tage, Morgens, Mittags, Abends und Nachts abspielen zu lassen. So rasch kann sich eine derartige Katastrophe nicht entwickeln. Das Erntefest hätte ja auch einige Tage später stattfinden können. Die Verfasserin ließ sich durch die schnelle Schürzung und Lösung des dramatischen Knotens manche ausgiebige Szene entgehen. So wäre es gewiß interessant gewesen, Wolfeck und Ralph Aug' in Aug' zu sehen, auch Holm und Wolfeck hätten sich gewiß Manches zu sagen gehabt. Mit einem Worte, es geschieht in der kurzen Zeit viel zu Viel und doch wieder viel zu Wenig, um die Handlung glaubwürdig erscheinen zu lassen. Immerhin kann man sich mit dem Stücke wohl befreunden und wird es gewiß von keiner Seite strenge Verurtheilung finden. Die patriotischen Episoden dürften vornehmlich mildernde Umstände abgeben. Die Sprache ist angenehm, ebenso berühren die Figuren des Holm, Felsen, der Marga und Gela theilweise sympathisch. Wir erwähnten bereits, daß wir an der Gela etwas auszusetzen hätten. Es ist uns dieser Charakter zu problematisch gezeichnet, obwohl er es nach Absicht der Verfasserin nicht sein soll. Die Kindlichkeit und Herzlichkeit, die Gela wiederholt bekundet, erfreut, dagegen muß man bei ihrem gesunden Menschenverstand und der in der Pension genossenen Bildung hin und wieder sich über ihre oft an Unverstand grenzende Naivetät wundern. Sie spricht über Liebesaffairen in der Pensionsanstalt wie von etwas Alltäglichem und doch giebt sie sich den Anschein, als wenn ihr der Begriff Liebe nur dem Namen nach bekannt ist. Aus Gehorsam betrügt sie mit der Mutter gemeinsam den Vater und glaubt in der That, daß Wolfeck nur als Vergnügungsmeister fingiren soll, während er als Volontär der Landwirthschaft eingeführt wird. Das und noch Anderes sind Momente, die die Verfasserin nicht beachtet hat. Gela verliert dadurch an beabsichtigtem Werth. Ueber die Aufführung selbst werden wir im Abendblatt berichten.

H. v. R.

ferner ein Schreiben, das der Marschall am 14. September an die Kaiserin Eugenie richtete, um ihr den Rath zu ertheilen, sie möchte zu Pferde steigen und sich an die Spitze der Metzer Truppen stellen. Im folgenden Passus entwickelt der Verfasser der „Episodes de la guerre de 1870", was nach seiner Ansicht hätte geschehen müssen, um nach den im Anfang des August 1870 erlittenen ersten Schlappen größeren Niederlagen zuvorzukommen.

Der Kaiser Napoleon III. hatte die Lage richtig beurtheilt, als er den Rückzug auf Verdun anordnete; aber man hätte diese Bewegung mit Entschlossenheit ausführen und namentlich die im Elsaß stehenden Truppen auf der nämlichen Höhe erhalten sollen wie diejenigen Lothringens, um die rechte Flanke dieser letzteren nicht vollständig bloßzugeben. Diese brachten leider ihren Rückzugmarsch nicht mit demjenigen der elsässischen Truppenkörper in Einklang, welche sich mit ihnen vereinigen wollten, aber es nicht vermochten, weil das entmuthigte Heer in seiner Uebereilung eine divergirende Marschroute eingeschlagen hatte. So mußte man die Vertheidigung des Moselbeckens aufgeben und zugleich auf die Deckung durch die Vogesen verzichten, welchen die doppelte Rolle vorgezeichnet ist, auf dem einen Abhange die Mosel- und auf dem anderen die Rheinlinie zu schützen. Lothringen und Elsaß sind ganz militärische Gebiete, deren Bodenbeschaffenheit und einheimischer Patriotismus wie für einen nationalen Widerstand gemacht scheinen. Man hätte daher im Voraus Hilfsmittel vorbereiten sollen, welche den Muth der Einwohner in dem Augenblicke der Gefahr verhundertfachen. Die Verantwortung für die Besetzung von Weißenburg liegt dem Marschall Mac-Mahon ob und die Unwissenheit, in der er sich hinsichtlich der Bewegungen des Feindes befand, ließ ihn die Schlacht von Fröschweiler unter allerseits ungünstigen Bedingungen annehmen. Das fünfte Korps — General Failly — hätte in den Vogesen bleiben, die dortigen Pässe vertheidigen und den Widerstand der Einwohner, mit Pfalzburg als Basis, organisiren sollen, während das siebente Korps — General Felix Douay — sich dem ersten Korps hätte anschließen und der Marschall Mac-Mahon in Defensiv-Gefechten zurückziehen müssen, wo die Lage für ein befestigtes Lager günstig war, von dem aus er Straßburg so lange hätte decken können als nöthig war, um seine Wälle zu vervollständigen und ihm eine genügende, noch nicht entmuthigte Garnison zu verschaffen. Das zweite, dritte, vierte, sechste Korps und die kaiserliche Garde hätten in Saint-Avold und Kadenbronn, mit Metz als Operationsbasis, in staffelförmigen Stellungen den Rückzug der elsässischen Truppen schützen und ihnen Zeit gönnen sollen, die Eisenbahnschienen, Tunnels, Brücken und Kunststraßen zu vernichten, was leider nicht geschehen konnte, weil der Rückzug in Verwirrung, unter panischem Schrecken vor sich ging und der Feind daraus sogleich großen Nutzen zog, um sich rascher der Operationslinien des lothringischen Heeres zu bemächtigen. Dies ist die Ursache der Niederlagen, die wir trotz des guten Willens Aller, unseren Waffen zum Siege zu verhelfen, kurz nacheinander erlitten.

— Wie der „Wes.-Ztg." berichtet wird, erklärten in der letzten Sitzung des Bundesraths Bremen und Hamburg, daß sie, obgleich sie das Einfuhrverbot von Schweinen 2c. mißbilligten, der großen Mehrheit der Bundesstaaten, welche das Verbot aus sanitätspolizeilichen Gründen befürworteten, sich anschließen würden, in der Voraussetzung, daß ihnen anheimgegeben werde, unter den erforderlichen Kautelen die Einfuhr und den Zwischenhandel (auch die Verproviantirung der Schiffe) auch ferner zuzulassen. Der Bundesrath schloß sich diesem Vorbehalt an.

— Eine der „P. C." aus St. Petersburg zugehende Mittheilung bestätigt die Meldung, daß der russische Minister des Auswärtigen, Herr von Giers, an die Chefs der dortigen Botschaftern und Gesandtschaften ein Verständigungsschreiben bezüglich der im Mai d. Js. stattfindenden Krönung des Kaisers Alexander III. gerichtet hat. Der Tag der Krönung ist nicht fixirt. Was die beabsichtigte Entsendung hoher Dignitäre an die fremden Höfe behufs Einladung zu den Krönungsfeierlichkeiten anlangt, so ist hierüber ein definitiver Beschluß noch nicht gefaßt worden. Wahrscheinlich dürfte von diesem Modus abgegangen und mit der Ueberreichung der Einladungsschreiben die bei den respektiven Höfen akkreditirten Botschafter und Gesandten betraut werden.

Nach der „Politik" begiebt sich Kronprinz Rudolph nicht zur Zarenkrönung nach Moskau, sondern Oesterreich wird sich durch einen außerordentlichen Botschafter in besonderer Mission vertreten lassen.

Ausland.

Paris, 20. Februar. Paris wird demnächst voraussichtlich gleichfalls seine Stadtbahn erhalten, wie London und Berlin sie besitzen und Wien sie erstrebt. Der Ausschuß des Gemeinderaths, welcher mit dieser Frage befaßt ist, wird, wie man vernimmt, in den nächsten Tagen seinen Bericht erstatten. Die verschiedenen Systeme sind eingehend geprüft worden, wahrscheinlich wird man sich für eine unterirdische Bahn entscheiden. Die Pariser Bevölkerung, welche in der letzten Zeit jährlich um 60,000 Seelen zunahm, hat jetzt eine Dichtigkeit erreicht, die aller Voraussetzungen spottet. Die Omnibusgesellschaft, die noch vor nicht langer Zeit 30 Millionen Passagiere jährlich beförderte, befördert jetzt deren 200 Millionen. Alle großen Straßenlinien sind mit Fuhrwerken geradezu gestopft und die Mittel für Beförderung so mangelhaft, daß der Arbeiter trotz der großen Höhe der Löhne gezwungen ist, einen ganz unverhältnißmäßigen Theil seines Einkommens für Wohnung auszugeben, da er im Zentrum wohnen muß, wo die Wohnungen ungemein theuer und dazu ungesund sind. Aus diesen und anderen Gründen ist, wie ein Korrespondent der „Times" hervorhebt, die Erbauung von Stadtbahnen ein unabweisliches Bedürfniß.

Die Frage ist seit 1872 auf die Tagesordnung gesetzt, als Leon Say, damals Seinepräfekt, sie erhob. Auffallenderweise haben seitdem alle Ausschüsse und Behörden sich für solche Bahnen erklärt, und doch existiren dieselben ebenso wenig bis jetzt, als auch nur ein acceptirter Plan vorliegt. Der Plan, auf welchen der Ausschuß jetzt zurückgekommen ist, ist derselbe, welcher gleich von Anfang an vorgelegen hat. Das Projekt schlägt vor, ohne eine Unterstützung in Anspruch zu nehmen, zwei große Linien zu erbauen, die einander kreuzen, die eine soll entlang der inneren Boulevards gehen, die andere Linie geht längs der Boulevards Magenta und St. Michel und von dort nach den Endpunkten der Stadt. Die Unternehmer verpflichten sich, in kurzer Zeit die Linien fertig zu stellen; der Fahrpreis von einem Ende der Linie zum anderen soll vier Sous und für Arbeiter die Hälfte sein; ein Arbeiterabonnement würde das Jahr 50 Franken kosten. So würde die Bahn für die arbeitende Bevölkerung von unberechenbarem Nutzen sein. Der Pariser Gemeinderath hat sich indessen seither viel zu sehr mit hoher Politik beschäftigt, um für solche Dinge Zeit zu haben. Jetzt wird er durch eine Bewegung, die aus dem Arbeiterstande selbst herauswächst, gezwungen, seine bisherige Verschleppungspolitik dieser Frage gegenüber aufzugeben.

Petersburg, 18. Februar. Zu einer Studentengesellschaft, einer sogenannten „Kneipe", waren die Redakteure des Journals „Djelo", die Herren Michailowskij und Schelgunoff, eingeladen. Michailowskij, aufgefordert, eine Rede zu halten, sprach „über die Schuld und die Ehre" und die in dieser Rede zum Ausdruck gebrachten Gedanken hatte Michailowskij oft in seinem Journal diskutirt. Die Regierung des Grafen Tolstoi erblickte aber in dieser Rede eine sträfliche Aufwiegelung gegen das Gesetz und die Regierung und erließ schon am nächsten Tage den Befehl, den Redakteur Michailowskij aus der Stadt auszuweisen und zu verbannen. Da aber auch Schelgunoff der Kneipe beigewohnt und bei der Rede Michailowski's mit dem Kopfe zustimmend genickt hatte, so wurde dieselbe Strafe auch über ihn verhängt. Michailowskij und Schelgunoff lagen noch in ihren Betten, als in ihren Wohnungen Polizei-Organe erschienen, die beiden Redakteure aufweckten und aufforderten, sich unverzüglich anzukleiden und Petersburg zu verlassen, was sie natürlich auch thun mußten. Wo sich dieselben heute befinden, ist unbekannt, deren Journal dürfte eingehen, da die Regierung Niemandem mehr gestattet, die Redaktion zu übernehmen.

Die Semstwo des Gouvernements Nowgorod hat kürzlich eine Adresse an den Zar beschlossen, welche tiefes Bedauern über die in der Reformarbeit eingetretene Stockung äußert, die Gewährung von Freiheiten als das einzige Mittel zur Herbeiführung besserer Zustände bezeichnet und namentlich auf die Preßfreiheit großen Werth legt. Es erscheint nämlich im ganzen Gouvernement gegenwärtig kein Blatt, da das letzte, „Nowgorodski Listok", vor Kurzem suspendirt wurde. Der Gouverneur von Nowgorod wendete sich in seiner Bestürzung über diese Regung von Selbstständigkeit in der Semstwo um Verhaltungsmaßregeln nach Petersburg und wurde von dem Grafen Tolstoi angewiesen, Alles aufzubieten, um die Absendung der Adresse hintanzuhalten. Seine Bemühungen bei der Semstwo sollen aber bisher erfolglos gewesen sein, und man versichert, daß letztere entschlossen sei, den geplanten Schritt in jedem Falle zu thun.

Provinzielles.

Stettin, 24. Februar. Pommerscher Gastwirth-Verein. — Versammlung vom 22. Febr. — Zunächst theilt der Vorsitzende, Herr Opitz, den zahlreich Anwesenden mit, daß die zu dieser Versammlung in Aussicht genommene Aufstellung eines Kohlensäure-Bierdruck-Apparats mit Kontrollhahn nicht ermöglicht werden konnte, da sich die Lieferung desselben verspätet hat. Es wird daher erst im Laufe der nächsten Woche an einem noch näher zu bestimmenden Tage die Aufstellung und Erläuterung des Apparates erfolgen. — Die zum Besten der Ueberschwemmten am Rhein vom Verein veranstaltete Sammlung hat einen Ertrag von 60 Mark ergeben, welcher an die Hauptsammelstelle des deutschen Gastwirths-Verbandes abgeliefert ist. — Dem von dem Kassen-Revisor erstatteten Kassenbericht entnehmen wir, daß die Kasse des Vereins z. Z. einen Bestand von 636 Mark aufweist. — Demnächst wurde die Frage der öffentlichen Lustbarkeiten in Stettin und im Kr. Randow einer Besprechung unterzogen. Den Inhabern von Tanz-Lokalen in Stettin ist zur Veranstaltung von öffentlichen Tanzlustbarkeiten nur ein Tag in der Woche — der Sonntag — freigegeben, während die Inhaber der Lokale im Kreise Randow darin größere Freiheit genießen, da denselben auch an Wochentagen die Veranstaltung von Tanzlustbarkeiten freigegeben ist. Die Stettiner Tabagisten fühlen sich hierdurch benachtheiligt, da das Stettiner Publikum zu den Lustbarkeiten an den Wochentagen in die Lokale des Kreises Randow gezogen wird und die dortigen Wirthe Geschäfte machen, während die hiesigen Wirthe bei nur einem Geschäftstage zu ganz enormen Steuern herangezogen werden. Die Versammlung beschließt, bei der königl. Regierung vorstellig zu werden, damit auch gegen die hiesigen Tabagisten eine mildere Praxis angewendet wird. — Der Vorsitzende erstattet sodann Bericht über die diesjährige Verbands-Kochkunst-Ausstellung, welche am 2.—7. Februar in Leipzig stattgefunden hat. Dank der Bemühungen des Verbands-Präsidenten Herrn Müller zu Berlin und des Leipziger Lokal-Vereins ist diese Ausstellung glänzender ausgefallen als alle ihre Vorgänger und kann der Gastwirths-Verband mit Stolz auf das Resultat derselben blicken. Dieselbe hatte ca. 130 Aussteller mehr aufzuweisen und war von 12,000 Personen mehr besucht, als die letzte Ausstellung in Hamburg. Der nicht unerhebliche Ueberschuß der Ausstellung fällt zur Hälfte an die Kasse des Gastwirths-Verbandes, zur Hälfte an den Leipziger Verein. Die Provinz Pommern war leider durch kein Objekt vertreten. Der Pommersche Gastwirth-Verein hatte allerdings in seiner letzten Sitzung beschlossen, eine Kollektion Fische zur Ausstellung zu senden und war in Aussicht genommen, die Fische nach Art eines Aquariums in einem Glasbehälter abzusendeu. Das Projekt mußte jedoch fallen gelassen werden, nachdem ein hiesiger Koch (Seyfert's Nachfl.) für Zubereitung der Fische die Kleinigkeit von 200 Mk. forderte. — Nachdem noch mehrere Unterstützungs-Gesuche Erledigung fanden, theilte der Vorsitzende einen Fall betr. das Haftpflichtgesetz mit, welcher in der letzten Sitzung des Verbandsvorstandes zur Sprache gekommen ist. In Glogau hatte der Hausknecht eines Gastwirths ohne Wissen des Letzteren aus Gefälligkeit zwei Pferde eines Händlers im Gaststall untergebracht. Eines dieser Pferde erhielt von einem bereits im Stalle stehenden anderem Pferde einen Schlag und erlitt einen Bruch. Der Besitzer des Pferdes klagte nun auf Grund des Haftpflichtgesetzes gegen den Gastwirth auf Schadenersatz und trotzdem diesem nicht das Geringste über das Einstellen gesagt war, er auch nicht den geringsten Vortheil davon hatte, wurde er, nachdem er in erster Instanz freigesprochen war, in zweiter Instanz zum Schadenersatz und Zahlung sämmtlicher Kosten verurtheilt, wodurch er einen Verlust von ca. 1000 Mk. erlitt. — Schließlich kamen noch mehrere Vereins-Angelegenheiten zur Sprache, u. A. wurde beschlossen, noch im Monat März in Wolff's Saal ein Tanz-Kränzchen zu veranstalten.

— Dem Oekonomie-Inspektor Richard Pieper aus Stettin, welcher am 12. August d. Js. den Dienstjungen Friedrich Braun zu Pinnow, Kr. Randow, vom Tode des Ertrinkens rettete, ist von dem Herrn Minister des Innern die Erinnerungs-Medaille für Rettung aus Gefahr verliehen.

— Der Seemann Karl Prinz in Züllchow, Kreis Randow, hat am 14. Januar d. Js. einen Knaben, welcher auf dem Eise der Oder bei Züllchow eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird Seitens der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— (Personal-Chronik.) Der Mühlenbesitzer Schmidt zu Dölitz ist zum Stellvertreter des Amtsvorstehers im Amtsbezirk Dölitz, Pyritzer Kreises, ernannt und verpflichtet worden. — Der erste Seminarlehrer Wernicke in Franzburg ist in gleicher Eigenschaft an das Seminar zu Pyritz versetzt worden. — Die Küster- und Lehrerstelle in Ahlbeck, Kreisschulinspektion Ueckermünde, ist durch den Tod des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 900 Mk. Die Wiederbesetzung derselben erfolgt durch die königl. Regierung. — In Parlin, Synode Freienwalde, ist der Küster und Schullehrer Düwiger, in Klein-Stepenitz, Synode Wollin, der Lehrer Lüdtke, in Trebenow, Synode Wollin, der Schullehrer Ruge und in Neuhof, Synode Treptow a. R., der Schullehrer Krüger provisorisch angestellt.

— (Personal-Veränderungen bei der königl. Eisenbahn-Direktion zu Bromberg.) Dem Bebstrie-Direktor, Regierungsrath Landgrebe in Stettin ist vom 1. Februar cr. ab die Stelle des Direktors des Eisenbahn-Betriebs-Amtes Berlin-Stettin (Direkt.-Bez. Berlin) übertragen. — Der Regierungs-Assessor Krahmer ist von Stolp nach Stettin versetzt und demselben vom 1. Februar cr. ab die Stelle des Direktors beim Eisenbahn-Betriebsamte daselbst (Direkt.-Bez. Bromberg) kommissarisch übertragen. — Der Stations-Vorsteher II. Kl. Gauger ist von Labes nach Köslin versetzt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ein Wintermärchen." Charaktergemälde in 4 Akten.

Vermischtes.

— Ueber eine natürliche Tochter Napoleons I., von deren Existenz unseres Wissens bisher nicht das Mindeste verlautet hatte, gehen der in Mülheim a. Rh. erscheinenden „Volkszeitung" aus, wie das Blatt versichert, zuverlässiger Quelle überaus interessante Mittheilungen zu, die wir vollinhaltlich zum Abdruck bringen, obwohl wir uns einiger Zweifel an ihrer Richtigkeit nicht erwehren können:

In voriger Woche starb in einem Vororte Kölns, L—l, in den ärmlichsten Verhältnissen ein Fräulein von Falkenberg, welche im Jahre 1811 zu Köln im jetzigen erzbischöflichen Palais als Tochter Napoleons I. und einer hochadeligen Dame geboren wurde. König Friedrich Wilhelm III. übernahm die Pathenstelle, da die Mutter beim preußischen Hofe sehr angesehen war. Als Pathengescheuk erhielt das Kind von seinem hohen Pathen den Namen Gräfin von Falkenberg. Napoleon ließ das Kind unter Obhut der Frau von Montjoie in ein italienisches Kloster nach Rom bringen, woselbst es an der Seite dieser Dame seine Erziehung genoß. Bis zum 20. Jahre verblieb die Gräfin von Falkenberg nicht als Nonne, sondern als — Dame in dem Kloster, woselbst sie den Namen Prinzeß Charlotte Mathilde führte. Ein Maler, der vom preußischen Hofe geschickt war, ihr Konterfei zu nehmen — die Gräfin war von außergewöhnlicher Schönheit, was selbst im hohen Alter noch ersichtlich war — bewog sie zur Flucht aus dem Kloster, was ihr auch mit Hilfe einer Nonne gelang. Dieselbe indeß, von Angst und Gewissensbissen getrieben, kehrte wieder zum Kloster zurück, entdeckte die Flucht der Oberin, worauf die Gräfin sogleich verfolgt, von den Leuten des Klosters aufgegriffen und wieder zurückgebracht wurde. Bei dieser Gelegenheit empfing die Gräfin, da die Fliehende sich zur Wehr setzte, zwei Säbelhiebe über den Kopf, die noch bis zu ihrem Tode sichtbar waren und Zeugniß für die Wahrheit dieser Angabe sind. Später gab man ihr jedoch die ersehnte Freiheit zurück, worauf sie lange Zeit in Florenz lebte, welchen Aufenthalt sie durch längere größere Reisen vielfach unterbrach. Gräfin von Falkenberg war nicht verheirathet, hatte jedoch zwei Kinder. Eine Tochter, welche an einen italienischen Offizier, welcher in einem Aufstande gefallen, verheirathet war und früh starb, und einen Sohn, welcher heute noch, von Bürgersleuten adoptirt, in Köln auf der Severinstraße leben soll, ungekannt, von früher Jugend an gelähmt. Gewiß ein trauriges Dasein für einen Enkel des großen Napoleon! Bei den vielen Reisen, die die Gräfin unternahm, und da sie nebenbei auch sehr mildthätig gegen Arme gewesen, war die ihr von ihrem kaiserlichen Vater übergebene Summe bald aufgegangen und jetzt traten an die an Luxus und Ueberfluß gewöhnte Gräfin Noth und Sorgen heran. Anfang der 50er Jahre ließ sie sich in Köln nieder, woselbst sie sich, da alle Schritte, welche sie im Verein mit angesehenen Bürgern am französischen Hofe unternahm, erfolglos blieben, durch ihrer Hände Arbeit ernähren mußte. Später siedelte sie nach dem Kölner Vororte L—l über und besorgte hier für eine daselbst befindliche Fabrik Näharbeiten. Sie nannte sich von jetzt ab nur noch Fräulein Falkenberg. Ihre Mutter hatte außer dieser Tochter noch von Napoleon's I. Bruder Jerome, König von Westfalen, eine Tochter, deren Nachkommen heute noch in irgend einer rheinischen Stadt in sehr glänzenden Verhältnissen leben. Jerome gab seiner Tochter eine sehr hohe Summe als Legat und gleichfalls einen geringen Betrag für ihre Halbschwester von Falkenberg, welcher jeden Monat 30 Mark bis zu ihrem Tode ausgezahlt wurden. Hiermit allein mußte also die Gräfin v. F., die Tochter Napoleon I., ihr Leben fristen, da sie in den letzten zwei Jahren stets krank darniederlag und keine Handarbeiten mehr verrichten konnte. Da die Hauswirthin selbst in sehr dürftigen Verhältnissen lebt, so würde es ihr während der Krankheit gewiß schlimm ergangen sein, wenn nicht mitleidige Damen des Ortes, welche zufällig von der bedrängten Lage der Armen hörten, sich ihrer erbarmt und sie hin und wieder mit Nahrungsmitteln und sonstigen Sachen versehen hätten. Zuletzt mußte die Tochter des Kaisers der Franzosen sogar noch Unterstützungen von der Gemeinde beziehen, wodurch auch die Begräbnißkosten gedeckt wurden. Während ihres ganzen Lebens trauerte sie ihrem Vater, dem großen Kaiser Napoleon nach, verehrte ihn sehr und hatte ihr ärmliches Stübchen mit Bildern der Bonaparte'schen Familie behängt. Den Namen ihrer Mutter sprach Fräulein v. F. nie aus, war überhaupt gegen die Welt sehr verschlossen. Als sie den Tod herannahen fühlte, ließ sie von ihrer Hauswirthin einen Stoß Papiere — Briefe ihres kaiserlichen Vaters und sonstiger berühmter Personen — vor ihren Augen verbrennen, damit nichts über ihre Herkunft an die Oeffentlichkeit gelange. Vorstehende Angaben sind nur in engerem Kreise bekannt und es ist wirklich schade, daß es durch Kenntnißnahme der Papiere nicht ermöglicht wurde, genauere Einzelheiten über das tragische Schicksal der Person, die Vielen ein Mysterium geblieben, zu erfahren. So endete eine Tochter des großen Napoleon!

Telegraphische Depeschen.

Rom, 22. Februar. Die Uebertragung des Herzens Pius' IX. von seinem provisorischen Aufbewahrungsorte nach der Gruft der vatikanischen Basilika hat heute Abend ohne Feierlichkeit stattgefunden.

Rom, 23. Februar. Meldung der „Agenzia Stefani" aus Tripolis: Der Generalgouverneur stattete auf Befehl des Sultans dem italienischen Konsul einen offiziellen Besuch ab und drückte sein lebhaftes Bedauern über den letzten Zwischenfall aus.

Rom, 23. Februar. In dem Prozesse gegen die wegen Enthüllung der Oberdank-Büste verhafteten Mitglieder des demokratischen Universitätsvereins wurden die Akten der Anklagesektion überwiesen. 15 Angeklagte sind der Zuwiderhandlung gegen Artikel 174 des Strafgesetzbuches (die Bestrafung derjenigen Personen betreffend, welche das Land einer Kriegsgefahr aussetzen) beschuldigt.

London, 22. Februar. Unterhaus. Forster bemerkt weiter, vor seinem Rücktritte von dem Posten als Obersekretär von Irland habe das Kabinet nicht in die Bill zur Verhütung der Verbrechen gewilligt, seine damaligen Ministerkollegen hätten zwar zugegeben, daß etwas geschehen müsse, seien aber zu keinem Beschlusse gelangt. Der Grund dazu sei seiner Ansicht nach darin zu suchen, daß seine Kollegen nicht selbst in Irland gewesen wären. Hartington vertheidigte die Politik der Regierung und sprach sein Bedauern darüber aus, daß Parnell auf die verschiedenen Anklagen nicht geantwortet habe. Parnell wird die Debatte morgen fortsetzen.

Madrid, 22. Februar. Brieflichen Nachrichten aus Manilla zufolge hat auf einem Dampfer, welcher zwischen den verschiedenen Philippineninseln den Verkehr vermittelt, eine Explosion stattgefunden, in Folge deren gegen 100 Personen ums Leben gekommen sein sollen.